

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Abonnenten werden die halbjährlichen Postgebühren oder deren Raum mit 15 S. Reklamen mit 50 S. die Zeile berechnet, bei Wiederholungen aufzuerhöhen. Abat.

Redaktion, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher 1300
Der Abgabe unterliegt. Geschäftsstelle keine Verbindlichkeit
Redaktion. — Sprechstunden: 11—12 Uhr.

Scheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abgabe A.: Mit Die Zeit in West und Ost. Vierteljährlich
2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz
Deutschland frei Haus 2,55 M.
Abgabe B.: Ohne Multiple Bellage Vierteljährlich 1,50 M. In
Dresden b. Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus
2,25 M. — Einzel-Nr. 10 S. — Zeitungspreis: 10 S.

Erfrischend und labend
Dredo-Eisbeeren
1/4 Pfund 15 Pfennige.
Gerling & Rockstroh, Dresden.
Niederlagen in allen Stadtteilen. 1435

Flottenabrüstung.

Ist das Wort richtig gewählt? Ich glaube kaum, da eine Abrüstung das nächste Ziel nicht sein kann und nicht sein wird. Flottenverdrängung ist besser; denn zunächst wird man sich darüber klar sein müssen, ob man die Flotte noch mehr vergrößern soll. Es wäre schon als ein großer Gewinn anzusehen, wenn die derzeitigen Debatten erzeigten würden, daß keine Vergrößerung der Flotte eintritt, daß man sich zum Beispiel in England und Deutschland an den Stand des Jahres 1913 hält und bestimmt: Die Tonnenzahl von 1912 soll entscheidend sein oder die Schiffszahl dieses Jahres; was ersetzt wird, darf nach den neuen Verhältnissen erbaut werden, aber kein Schiff darf 24 000 Tonnen übersteigen. Ein solcher Vorschlag enthält die Formel, nach der man sucht. England hat die Hand geboten; sollen wir sie zurückstoßen?

Der Wunsch so vieler Engländer nach einer gegenseitigen Beschränkung der Flottenverdrängung ist der „Freiheitszeit“ erklärlich genug. Sie möchten sich mit Eifer und selbst unter großen Opfern den sozialen und humanitären Reformen widmen, worin sie allerdings erheblich zurückgeblieben sind. Da sehen sie, daß die reichsten Mittel verschlungen werden von den unaufhörlich wachsenden Flottenkosten. Daß sie das Gefühl haben, die stärkste Seemacht bleiben zu müssen und auch entschlossen dazu sind, kann ihnen nur ein politischer Idiot übersehen. Handeln wir anders, indem wir sagen, daß wir unsere Wehrkraft danach einrichten müssen, daß wir von zwei Seiten zugleich angegriffen werden? Auch wir richten uns nach der Stärke der anderen. Grundsätzlich bestritt niemand den Engländern, sich so stark zu machen, wie sie es für gut finden. Das selbe Recht beanspruchen und benutzen auch wir Deutsche.

Wenn nun England den so erklärlichen Wunsch hat, dem Mosch der Kriegsschiffbauten den Rachen etwas enger zuzuschneiden oder wenigstens zu verhindern, daß er sich noch weiter aufstut, so stimmt Deutschland aus vollem Herzen für sich darin ein. Denn auch uns drücken die Flottenkosten schwer, um so mehr, als wir neben der Flotte auch noch ein Heer allerersten Ranges unterhalten müssen, was England nicht nötig hat. Dazu kommt, daß unser Nationalreichtum lange nicht so groß ist wie der Englands; Jahrhunderte, in denen die ungelügten Kriege kein Ende nehmen wollten, haben uns wirtschaftlich schwer darnieder gehalten. Ein Unterschied liegt darin, daß England sich einzig und allein von Deutschland bedroht glaubt, während Deutschland auch mit anderen seemächtigen Feinden rechnen muß. Die Vereinigten Staaten steigen ebenso rasch, viel rascher an Flottenstärke empor als Deutschland. Aber England scheint zu glauben, daß ein Zusammenstoß mit den Vereinigten Staaten ausgeschlossen bleiben muß, schon weil er sicher mit dem Verluste Kanadas enden würde, den keine

Flotte verhindern könnte. Bei Nordamerika rechnet es also auf Glättung aller Differenzen auf freundschaftlichem Wege und selbst auf die Verteidigung Kanadas, seiner wichtigsten Europäer-Kolonie, richtet es seine Flotte nicht ein. Was Deutschland anbelangt, so haben wir nicht allein England mit seiner unzweifelhaft bleibenden Ueberlegenheit uns gegenüber, sondern auch andere. Wir wollen uns nicht auf Phantasien einlassen, sondern nur an die Tatsache erinnern, daß vor 40 Jahren eine feindliche Flotte ohne alle Verbündeten erschien und unsere ganze Küste blockierte.

Der Gedanke, daß freundliche Vereinbarungen dem allzu üppig wuchernden Wachstum der Flottenrüstungen Einhalt gebieten könnten. hat im deutschen Volke die freundlichste Resonanz gefunden. Aber er geht von England aus, und daher ist England an der Reihe, Vorschläge zu machen, falls ihm der ungrige nicht gefällt.

Aber auch in anderen Staaten zeigt sich der Wunsch nach einer Verständigung; so in Frankreich. In der letzt- erschienenen Nummer des „Opinion“ heißt es am Schlusse eines Artikels über die Rivalität Deutschlands und Englands in der Flottenfrage: „Der Franzose, der diesem (vorläufig friedlichen) Kampfe zuschaut, kann ein Gefühl banger Bewunderung nicht unterdrücken. Mit Milliarden an Geld und Millionen von Menschen arbeitet Deutschland in einem Beherrschungswürdigen Antriebe disziplinierten und zähen Ehrgeizes bereit an der Sicherung seiner Führerschaft. Es kann das Blut seiner Soldaten sparen; es braucht nur die Zeit für sich arbeiten zu lassen. Jedes Jahr, in friedlicher Tätigkeit vergangen, kommt einem Siege gleich. Dies Kaiserreich, durch den Krieg geschaffen, wird groß durch den Frieden.“ Zwei Tage früher lasen wir über das gleiche Thema in der „Petite Republique“: „Das Budget für die Verteidigung beider Länder beträgt jetzt 1726 Millionen für England und 1557 Millionen für Deutschland. Kann dieser Zustand Dauer haben? Sicherlich nicht. Es gibt hier zwei Lösungen für das Dilemma: Verständigung oder Krieg. Deutschland ist arm und sieht seine Schulden in einem Verhältnisse anwachsen, das vernünftige Menschen erschrecken muß. Wenn die Kosten nicht vermindert werden, ist die größte Beforgnis gerechtfertigt. Alle Freundschaftsversicherungen, alle schwungvollen Proteste haben in diesem Falle offenbar nur den Zweck, den Rivalen einzuschläfern, der sich betören läßt.“ In dem Artikel der „Petite Republique“, dessen Schluß hier zitiert wurde, heißt es an einer anderen Stelle: „Jeder ehrliche Beobachter weiß, daß nicht England, sondern Deutschland die Rüstungen will. Deutschland hat England provoziert und fährt fort, es zu provozieren, so daß England auf diesem Wege folgen muß, wenn es nicht ganz verschwinden will.“ Diese Ansicht steht bei allen Franzosen fest, bei den Bürgern, bei den Politikern der Tagespresse, in der Diplomatie, ist aber falsch. Deutschland hat nun einmal durch seinen Kriegsrühm das gefährliche Vorrecht erlangt, für das Volk der Schlächtern gehalten zu werden, und alles, was es tut, wird in Frankreich zunächst vom Standpunkte des großen Generalstabes betrachtet. Wir rufen mit dem Säbel, auch wenn wir auf diplomatischen Rückschritten zu gehen versuchen.“

Ein von Senator Gervais mitgeteilter Abrüstungsvorschlag des Königs von Italien wird dem „Giornale d'Italia“, das die Ideen des Königs in dieser Hinsicht kennen will, als „überaus praktisch“ bezeichnet. Es handelt sich nicht darum, festzusetzen, welche Flottenmacht jede Na-

tion haben dürfe, sondern einfach um die Normierung eines Tonnenmaximums, das keine Nation überschreiten solle. Im übrigen können sie Schiffe bauen, so viel sie wollen. Der Vorschlag, über den sich der König seinerzeit auch mit Roosevelt unterhalten, berühre also die Freiheit der Nation in keiner Weise. Die „Tribuna“ schreibt, in England habe der König aus naheliegenden Gründen keine Ablehnung erfahren, wohl aber in Berlin! Leider sei das eine Klar, daß „selbst die besten Absichten am nationalen Hochmut scheitern“. Man sollte nun doch annehmen, daß eine Basis zur Verständigung gefunden werden kann, wenn die besten Köpfe aller Nationen sich um die Frage bemühen.

Politische Rundschau.

Dresden, den 28. Juli 1910.

— Der außerordentliche Gesandte bei der Republik Chile Freiher von und zu Bodenmann ist zur anderweitigen dienstlichen Verwendung von diesem Posten abberufen worden.

— Der deutsche Konsul in Kairo Freiherr v. Falkenhayn wird vom 3. bis 8. August im „Kaiserhof“ in Berlin Interessenten, die über die Handelsverhältnisse Ägyptens Auskunft wünschen, zur Verfügung stehen.

— Die wiederholt bei Fahrten mit Luftfahrzeugen und Flugzeugen eingetretenen Unfälle haben im Reichsamt des Innern und den beteiligten preussischen Ministerien zur Erörterung darüber Anlaß gegeben, ob nicht sowohl im allgemeinen Interesse, wie auch zur Förderung der Luftschiffahrt und Aviation der Versuch gemacht werden dürfte, Bestimmungen zu treffen, die auf eine sorgfältigere Prüfung der Luftschiffe und Flugzeuge von der Venähigung und auf deren Führung durch gut vorbereitete und zuverlässige Kräfte hinwirken. Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten fand deshalb eine bezügliche Konferenz statt, zu der auch Vertreter von Luftschiffverereinen zugezogen waren.

— Die neue Wahlrechtsvorlage. Die „Post“ schreibt: „Gegenüber verschiedenen widersprechenden Meldungen sind wir in der Lage festzustellen, daß tatsächlich an einer neuen Wahlrechtsvorlage im Ministerium des Innern gearbeitet wird. Es sind bereits bestimmte Entwürfe ausgearbeitet, die zurzeit der Beratung der maßgebenden Stellen unterliegen. Wann der Entwurf an den Landtag gebracht werden soll, darüber ist noch keine Entscheidung gefallen.“ Daß an einer neuen Wahlrechtsvorlage im Ministerium des Innern gearbeitet wird, ist sehr wahrscheinlich; bestritten worden ist nur, daß die Vorlage bereits das Staatsministerium beschäftigt habe. Sobleil wir wissen, ist in maßgebenden Kreisen keine Reizung vorhanden, den nächsten Landtag mit der Wahlrechtsfrage von neuem zu befallen, da man diese als Sprengpulver anseht und man den Reichstagswahlkampf nicht damit belaften will.

— Ein wirtschaftlicher Beirat für das Reichskolonialamt soll nunmehr geschaffen werden. Zu einem Rundschreiben des Staatssekretärs heißt es:

„Die große Anzahl wirtschaftlicher Fragen und Aufgaben, die von der Kolonialverwaltung auf dem Gebiete des Handels und der Industrie zu lösen sind, läßt es mir erwünscht erscheinen, in steter Fühlung mit Männern des praktischen wirtschaftlichen Lebens zu sein, welche besondere Sachkenntnis in ihrem Fache mit weitem Blicke für das Wohl des Ganzen vereinigen. Das Zusammenarbeiten mit

Der Nachwuchs der christlich-nationalen Arbeiterbewegung.

Hier und da werden Klagen laut, daß es den katholischen Arbeitervereinen an jugendlichen Mitgliedern und damit der christlich-nationalen Arbeiterbewegung an dem entsprechenden Nachwuchs fehle. Darum ist es wohl an der Zeit, daß die an der katholischen Jugendbewegung interessierten Faktoren einmal nach dem Rechten sehen und sich über die Notwendigkeit und Mittel einer besseren Heranziehung der Arbeiterjugend klar werden.

An erster Stelle der Interessierten steht das Elternhaus. Man kann hier und da nach die Erfahrung machen, daß der Vater im Arbeiterverein, die Mutter im Mütterverein ist, der heranwachsende Sohn dagegen keiner Organisation angehört. Darin zeigt sich das Unverständnis der Eltern für die Bedürfnisse der Zeit; manche Eltern glauben noch, für den Jüngling sei die Organisation ein „notwendiges Uebel“, es sei besser, wenn er sich ans Haus halte oder mit ein paar guten Kameraden Verkehr pflege, als daß er des Sonntags zum Jünglingsverein geht. Sie sind bange, der Junge käme ans Rauchen oder ans Biertrinken, scheuen auch wohl den kleinen Beitrag, den der Jugendverein erfordert.

Solche Eltern übersehen aber etwas sehr Wichtiges. Der Junge, der die ganze Woche in der Fabrik tüchtig gearbeitet hat, will des Sonntags sein Vergnügen und seine Erholung haben. Auf die Dauer wird er sich nicht ans Haus halten, abgesehen davon, daß ein Stubenhocker nie als ein Musterjüngling angesehen werden kann. Er wird vielmehr ganz von selbst dazu kommen, daß er seine Erholung und Ausspannung draußen sucht, wenn nicht mit Erlaub-

nis der Eltern, so im Gegensatz zu ihnen. Kommt er dann in die verkehrte Gesellschaft, so ist die Gefahr groß, daß er an Leib und Seele ruiniert wird.

Wenn deshalb die katholische Arbeiterfamilie es mit ihren Sprößlingen gut meint, so wird sie dieselben sofort nach der Schulentlassung in den Verein schicken, wo sie finden, was sie suchen, d. h. in den katholischen Jugendverein.

Es wird den Eltern leicht sein, die aus der Schule Entlassenen zum Eintritt in den Jugendverein zu veranlassen; denn die Knaben freuen sich schon auf die Geselligkeit im Kreise ihrer Altersgenossen. In der Schule sind sie schon von einsichtigen Lehrern und Geistlichen auf die Jugendorganisation hingewiesen worden.

Sie wissen auch, daß im gut geleiteten Jugendverein dem Frohsinn und der Erholung reichlich Rechnung getragen wird. Die Eltern müssen es aber unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen auch als ihre Pflicht ansehen, und zwar als Standes- und Gewissenspflicht, ihre Heranwachsenden dem Jugendvereine zuzuführen.

Wir sagen: als Standespflicht; denn der jugendliche Arbeiter muß um so mehr geistig interessiert werden, je weniger ihm die Arbeit geistiges Interesse zu bieten vermag. Die Fabrikarbeit ist ja Spezialistentum, an sich tot, in ihrer ewigen Wiederholung langweilig, leicht zu erlernen. Der Arbeiter hat nicht mehr die Freude, ein ganzes Werk herzustellen wie früher der Handwerker. Deshalb tötet die Fabrikarbeit leicht den Geist, wenn er nicht durch Anregungen anderer Art geweckt, wenn ihm nicht andere Nahrung geboten wird.

Diese andere geistige Nahrung, die der jugendliche Arbeiter sucht, kann leicht Gift werden. Es fällt ihm die Schundliteratur in die Hände, die seine Phantasie vergiftet. Oder schlechte Kameraden lehren ihn die Sünde, oder sein

Bildungsstreben verflacht in wahlloser Lektüre leichtem Aufklärungsframs, wie ihn heute billige „naturwissenschaftliche Bücher“ bieten, und hinterher ist der Junge geistig und sittlich ruiniert.

Ober der Jüngling verfällt der verflachenden Vergnügungssucht. Er treibt sich des Sonn- und Feiertags in den Vorstadtklokalen herum, wo an den Ecken die Sünde auf ihn lauert.

Oder der Jüngling ergibt sich bloß dem Sport. Er wird ein Sportaffe, der für nichts anderes mehr Sinn hat als für Fußball und Turnen; der sein Leben für eine ernste Arbeiterbewegung nicht zu gebrauchen ist.

Damit wäre die ganze Aufwärtsbewegung des Arbeiterstandes gehemmt. Eine körperlich gesunde, geistig emporstrebende Jugend ist doch die unerlässliche Vorbedingung für die Zukunft des Standes.

Der Jugendverein hat sich zur Aufgabe gestellt, für körperliche Gesundheit durch vernünftige Sportspiege zu sorgen. Er bietet Raum für jegliche Art sportlicher Betätigung. Der Jugendverein will aber auch den Geist seiner Mitglieder bilden und schulen durch belehrende Vorträge, veredelnde Festlichkeiten, durch Anleitung zur verständigen Lektüre. Er soll das Feld geistiger Ausspannung, aber auch geistiger Anregung sein. Er will besonders wachen über die religiös-sittliche Entwicklung der Jugend und alles von ihr fernhalten, was sie in dieser Hinsicht gefährden kann. Ihm liegt besonders die religiöse Erziehung seiner Mitglieder am Herzen. Er ruft sie auf zum sittlichen Kampf und weist ihnen in den Gnadenmitteln der Kirche die geistige Kraftquelle für die sittliche Selbstbehauptung. Weil in der heutigen Zeit diese Selbstbehauptung besonders schwer ist, deshalb ist es auch für die Eltern eine Gewissenspflicht, ihre Söhne dem Jugendvereine zuzuführen.